

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Mai / Juni 2009



Foto: Nordische Botschaften

„Generell sind die Deutschen freundlich“: Dänische Schüler besuchen Berlin und treffen den Zeitzeugen Heiner Rasmuß

Von Eva Geffers

Vor einem Jahr lernte ich bei einem Besuch in den Nordischen Botschaften den dänischen Botschafter Sondergaards kennen. Ich ergriff die Gelegenheit, ihm von Begegnungen zwischen dänischen Schülern und Berliner Zeitzeugen zu berichten. Presseattaché Dr. Werner nahm meinen Vorschlag auf, solche Begegnungen zu fördern. Er meinte: „Wir erleben, wie interessant Berlin ist, gerade für Schulreisen, und wir sind daran interessiert, dass die Schüler einen neuen Inhalt für ihre Reisen bekommen. Die Jugendlichen wollen Authentizität und nicht vom Schulbuch auf die museale Ebene wechseln. Sie wollen persönlich erleben, was es denn nun auf sich hat mit der Zeitgeschichte, und dafür sind solche Begegnungen extrem wichtig.“ Er sorgte dafür, dass Informationen über die Berliner Zeitzeugenbörse in Dänemark veröffentlicht wurden, und schließlich trafen sich im Januar

2009 dänische Abiturienten in den Nordischen Botschaften mit Heiner Rasmuß zum Zeitzeugengespräch. Lehrer Uffe Hartvig Larsen des Gymnasiums in Herlev (bei Kopenhagen) hat uns einige Impressionen zugeschickt, die seine Schüler nach der Berlinreise aufgeschrieben haben.

„Generell sind die Deutschen freundlich“, ist der Eindruck, den Natasja mit nach Hause genommen hat.

Inhalt

| | |
|--|---|
| „Generell sind die Deutschen freundlich“ | 1 |
| Die Dänen in Berlin | 2 |
| Süßes und bitteres Heimweh | 2 |
| Diplomatischer Dienst in der Ständigen Vertretung | 4 |
| Wandel und Werte | 5 |
| Loriot | 5 |
| War die marode Wirtschaft verantwortlich für das Ende der DDR? | 6 |
| Schreibaufruf / Auftakt in Tiergarten! | 7 |
| Gratulationen / Suchmeldungen | 7 |
| Veranstaltungen | 8 |

„Ich fühle, dass ich in der Stadt willkommen war, obwohl ich nicht aus Deutschland bin.“ Christina Strømlund ist „sehr begeistert von Berlin“ und möchte die Stadt gerne wiedersehen, konnten doch noch längst nicht alle Sehenswürdigkeiten abgearbeitet werden: Eisbär Knut blieb unbesucht. Ein Erlebnis für sich stellten allein schon die Dimensionen des Reiseziels dar: „Wir wussten gar nicht, dass Berlin eine so große Stadt ist“, schreiben Evin und Jesper, angetan von den vielen Möglichkeiten, etwas zu erleben: „Einige haben viele Sachen gekauft.“ Schon morgens im Hotel fingen die Überraschungen an: „Alles war da. Brot, Brötchen, Eier, Aufschnitt und Saft. Uns fehlte nichts.“

Die Begegnung mit Heiner Rasmuß haben viele der Jugendlichen als besonderen Moment der Klassenfahrt empfunden. „Herr Rasmuß war für mich ohne Zweifel das interessanteste Erlebnis auf der ganzen Reise. Als er von der Teilung Deutschlands erzählte, sah ich zum ersten Mal ein, dass die Zerspaltung mehr war als nur in Berlin, es war in allen Menschen. Es schadete den Familien und den Personen, die die Teilung erlebt haben. Dinge, die ich oft gehört habe, aber nie richtig verstanden. Ich verstehe es jetzt“, berichtet Camilla. „Als wir Herrn Rasmuß trafen, bekamen wir zuerst den Eindruck, dass dieser Mann eine sehr positive Einstellung zum Leben hatte. Er hatte eine spezielle Lebensfreude – er strahlte fast“, ist Evin und Jesper in Erinnerung geblieben. „Er mochte die DDR, weil er glaubte, dass die Nazis im Westen waren“, haben Nikita und Mathilde sich gemerkt. „Mit seinem Bericht machte er die Situation persönlich, und deswegen war die Stimmung ganz entspannt“, ist schließlich der Eindruck von Natasja, die schon zum dritten Mal in Berlin war: „Jedes Mal habe ich es genossen. Deswegen habe ich zu vielen Menschen gesagt, dass ich es nur empfehlen kann, und dass sie Deutschland und seine Sehenswürdigkeiten sehen müssen. Deutschland hat so viele Sehenswürdigkeiten, die fantastisch sind.“

Dem lässt sich wohl zustimmen. Wir freuen uns, dass den Jugendlichen ihr Aufenthalt in Berlin so gut gefallen hat, und hoffen auf weitere interessante Begegnungen zwischen dänischen Schülern und Berliner Zeitzeugen!

Mitarbeit: Dr. Götz Hartmann

(Anm.d.Red.: Die Originalbriefe der Schüler können in der ZeitZeugenBörse eingesehen werden. Sie sind sehr lesenswert wegen der

Vielfalt ihrer Themenschwerpunkte und zeichnen sich durch sehr gute Deutschkenntnisse aus.)



Die Dänen in Berlin!

Von Heiner Rasmuß, Zeitzeuge

„Mein Name ist Rasmuß, meine Vorfahren kamen aus Ihrem Land.“ Das machte gleich eine lockere Stimmung bei den Abiturienten aus Kopenhagen.

Ihr begleitender Lehrer sprach ein vorzügliches Deutsch, die Schüler hatten noch kleine Probleme bei der Formulierung ihrer Fragen: „Wie hielt die so unterschiedliche große Familie in der Nazizeit zusammen?“ „Wie wurde man zum Nichtarier gestempelt?“ Ich verwies auf den Schreibtischmörder, der die verbrecherische Naziideologie in deutsches Recht verwandelte. „Warum wollten sie nicht in die BRD?“ Da kam ich wieder auf Herrn Globke, der zum Personalchef der Adenauerregierung avancierte. Ich sollte auch werten: „Was ist für Sie der bessere Staat, DDR oder BRD?“ Meine Antwort war: „Sozialismus ohne Demokratie ist unmöglich und Freiheit ohne Gleichheit noch unvollständig.“ Aber ich sollte langsam sprechen. Man sah es den angestregten Blicken an, wie sehr sie sich konzentrieren mussten. Dann die Frage: „Sind Sie noch von der kommunistischen Theorie überzeugt?“ Diese schwierig zu beantwortende Frage formulierte ich so: „Sozialismus hat es nach der Marxschen Theorie noch nirgends gegeben. Die heutige Welt befindet sich in einer Krise, und das ‚Kapital‘ bringt auch heute noch Anregungen, über eine Lösung nachzudenken.“

Es war eine angenehme, offene Atmosphäre. Zum Abschluss bedankten sich die Schüler mit herzlichen Worten und einer Flasche „Gammel Dansk“.

Süßes und bitteres Heimweh

Von Dr. Reinhard Hummel, Zeitzeuge

PARISBERLIN

Le News Magazine Franco-Allemand

Die zweisprachige französisch-deutsche Zeitschrift „Paris Berlin“ unternimmt von Zeit zu

Zeit Erkundungsgänge durch Worte und Begriffe der anderen Sprache und ihre Bedeutungsfelder. Das ist ein interessanter Ansatz, der für die Verständigung der beiden Nachbarn vielleicht mehr leistet, als wenn zum Beispiel Schlösser oder Landschaften besichtigt werden. Nachdem zuletzt die Vergangenheitsbewältigung thematisiert worden ist – ZZB vom Januar 2008 berichtete darüber –, ist jetzt Heimweh an der Reihe. Anders als die Vergangenheitsbewältigung ist Heimweh nichts spezifisch Deutsches, sondern ein allgemein menschliches Phänomen. Jedes Fleckchen auf dieser Erde, das von Menschen bewohnt wird, kann das Ziel solcher Sehnsucht werden. In den meisten Sprachen gibt es einen entsprechenden Ausdruck, wenn auch verschieden zusammengesetzt und mit jeweils unterschiedlichem Bedeutungsspektrum.

In einigen Sprachen wird Heimweh als Krankheit und Schmerz bezeichnet, in anderen ist der Wunsch und das Sehnen stärker betont. Türken haben besonders starkes Heimweh, sie verwenden das Wort *özlemi*, was mit brennen für, lechzen nach zu übersetzen wäre. Im Deutschen ist das alte Substantiv *Weh* weitgehend aus der Mode gekommen, es bedeutet ursprünglich Schmerzen, Leid, Kummer und umfasst somit beides, das Körperliche und das Seelische. „Paris Berlin“ schreibt, das französische *mal de pays* entspräche dem deutschen Heimweh nicht ganz, beim Heimweh sei ein Anteil Nostalgie enthalten. Daran möchte ich anknüpfen und einwenden, dass Heimweh keineswegs immer nostalgisch ist.

Unter Nostalgie verstehe ich einen verklärenden, rosaroten Blick auf eine Vergangenheit, die als gute alte Zeit verbrämt wird. Nostalgie hat einen abwertenden Nebenton, ungefähr wie Kitsch. Zwar ist auch Heimweh etwas rückwärts Gewandtes: Man sehnt sich dahin zurück, wo man früher einmal zu Hause war. Und da die Menschen dazu neigen, die Dinge in ihrer Erinnerung ein wenig zu beschönigen, wird wohl auch der Heimwehkranke seine Kindheit oder seine Heimat oft durch eine rosa Brille sehen.

Das mag man dann das süße Heimweh nennen. Daneben aber gibt es ein Heimweh, das widersprüchlich ist und einen bitteren Beigeschmack hat: Jemand sehnt sich nach der Heimat und zugleich hadert er mit ihr. Das hat natürlich etwas damit zu tun, warum dieser Mensch nicht in seiner Heimat sein kann. Denk ich an Deutschland in der Nacht / so bin

ich um den Schlaf gebracht. Als Heinrich Heine diese berühmten Zeilen schrieb, um 1840, saß er – ein politischer Dissident seiner Zeit – in Paris im erzwungenen Exil. Beschönigung oder Verklärung ist das nicht, Heine ist durch sein Heimweh nicht weniger kritisch gegenüber den damaligen deutschen Verhältnissen. Im Gegenteil, er macht sein Heimweh seinem Land gewissermaßen zum Vorwurf.

Und heute? In Zeiten der Mobilität, der Globalisierung und Migration leben sehr viele Menschen fern von zu Hause, Heimwehgefühle sind in der ganzen Welt vermutlich weiter verbreitet denn je. Und oft wird es wohl Heimweh von der bitteren Sorte sein. Die Massen von Flüchtlingen und Vertriebenen auf diesem Globus werden an politische, religiöse oder ethnische Intoleranz in ihren Heimatländern mit sehr gemischten Gefühlen zurückdenken.

Don't call it heimweh, sagt in dem gleichnamigen Dokumentarfilm (USA 2004) eine Jüdin, die seit sechzig Jahren in New York lebt und zum ersten Mal wieder ihre Geburtsstadt Berlin besucht. Der Film begleitet die Frau auf ihrem Gang durch Berliner Straßen und zu dem Haus, in dem sie einst gewohnt hat. „Nenn es bloß nicht Heimweh“, sagt sie abwehrend, denn das würde bedeuten, dass ihre Heimat eigentlich Berlin ist und dass ihr Jahrzehnte währendes Bemühen, in New York heimisch zu werden, in Frage steht.

Übrigens: „Paris Berlin“ sucht für eine Sondernummer zum Jahrestag des Mauerfalls Zeitzeugen, die über ihre Erlebnisse in der Nacht des 9. November 1989 selbst einen Artikel schreiben. Der beste Beitrag soll abgedruckt werden.

(Näheres in der Geschäftsstelle oder unter www.parisberlin.fr)

Diplomatischer Dienst in der „Ständigen Vertretung“: Dr. Otto Bammel in der Zeitzeugenbörse

Von Peter Mosler, Zeitzeuge

„Ständige Vertretung“ – ist das nicht die Kneipe am Schiffbauerdamm, in der Gaffel-Kölsch ausgeschenkt wird und rheinische Gerichte serviert werden? Abends meist bis auf den letzten Platz besetzt und nur 100 Meter vom „Berliner Ensemble“ entfernt. Bertolt Brecht wäre auch gerne in die Räume gekommen, die mit ihren Fotos und Plakaten an den Wänden ein „politisches Bilderbuch“

sind. Aber im Ernst ist es anders: Die Kneipe hatte ihren Namen von der „Ständigen Vertretung“, jener diplomatischen Einrichtung, die nicht Botschaft heißen durfte, weil die alte BRD die DDR nicht diplomatisch anerkannte. Also einigte man sich 1974 in zähen Verhandlungen von zwei Tagen und zwei Nächten auf den Wort-Bastard „Ständige Vertretung“, aus-gestattet mit allen diplomatischen Rechten. Wer dort tätig war, hatte „Residenzpflicht“ in Ostberlin, verfügte über ein rotes Nummernschild am Auto und einen roten Diplomatenpass, der unkontrollierten Zugang in die „Hauptstadt der DDR“ gewährte. So auch Dr. Otto Bammel, Landwirtschaftsreferent, mit seiner Familie, der in einem Haus im Diplomatenquartier am Majakowskiring wohnte. Für Besuche in landwirtschaftlichen Betrieben musste Dr. Bammel die Genehmigung mit dem Landwirtschaftsministerium der DDR aushandeln. Vor Ort der DDR-typische Fehlbedarf: Stickstoffdünger, Phosphordünger, technische Ausrüstung, Ersatzteilversorgung. Die Behörden der DDR zeigten sich kooperationsbereit – nur: „Das große Rad konnte ein Landwirtschaftsreferent nicht drehen“, sagte Bammel resigniert, als er vom kargen Brot seines Amtes erzählte.

Otto Bammel stammte aus der Altmark, einem Gebiet nordwestlich in der DDR, wo die Eltern einen grenznahen Bauernhof hatten. Dorthin zu fahren, wurde ihm von den DDR-Behörden immer wieder aus fadenscheinigen Gründen verweigert – bis 1989 ein neuer Abteilungsleiter „Wirtschaft“ in die „Ständige Vertretung“ kam. „Wir fuhren in das Dorf meiner Kindheit, und vor der Tür des elterlichen Hauses stand der Leiter der LPG, mit dem ich auf die Schule gegangen bin. Einige Familien wurden in den ersten Jahren der DDR aus der angestammten Heimat zwangsausgesiedelt, aus den grenznahen Gebieten, und wer enge Kontakte nach Westdeutschland hatte, musste 1952 innerhalb weniger Stunden das angestammte Zuhause verlassen. Wir wurden nach Torgau deportiert und fuhren später nach Westberlin.“ Manchem Zuhörer stockte der Atem bei dem Wort „deportiert“. Wer zu Hause in den Lexika nachschlug, stellte fest, dass der Gebrauch des Verbs sprachlich korrekt war. Aber die zeitgenössische Konnotation des Wortes ist: KZ, Ghetto und Juden, die der Vernichtung zugeführt werden.

Nach dem Vortrag von Otto Bammel fügte seine Frau Hilde einige Bemerkungen an, reizvoll durch die Farbe des Privaten, Persönlichen. Von den Augenblicken, da sie Briefe

aus Ostberlin heimlich in den Westen transportierte, vom „Dienstleistungsamt“, wo der Hausmeister wohnte, der auch die „Haushaltshilfe“ vermittelte, von den Besuchen, die kein Umtauschgeld zahlen mussten, da sie bei einem Amtsträger der „Ständigen Vertretung“ zu Gast waren, von dem „roten Ausweis“, der ein „Sesam-öffne-dich“ war – „aber unser Haus war verwandt, und wir haben darauf geachtet, keine Namen zu nennen.“ Weder Otto noch Hilde Bammel erzählten jedoch von Erlebnissen aus dem Jahre 1989, als die „Ständige Vertretung“ von Flüchtlingen überfüllt war – als sollte dies Hans-Otto Bräutigam vorbehalten bleiben, dessen Erinnerungen „Ständige Vertretung“ soeben erschienen waren.



Foto: Hilde Bammel, Dr. Otto Bammel

In der Teichstraße schloss sich eine rege Diskussion an, u.a. auch zu dem umstrittenen Thema „War die DDR ein Unrechtsstaat?“ Ein Zeitzeuge: „Wir machen den gleichen Fehler wie in der NS-Zeit.“ Wir bereiten das Vergessen vor. Von einer 27-jährigen Frau aus Schwerin wurde erzählt, der die Namen Ulbricht und Honecker terra incognita sind. 41 Prozent der Ostdeutschen halten die DDR nicht für einen Unrechtsstaat. Bei Sigmund Freud heißt absichtliches Vergessen Verdrängung. Verdrängt wird die Realität der Geschichte, weil sie die eigene Lebensgeschichte befleckt. Hinter den 41 Prozent steht die große Mehrheit der Anpassungsbereiten in der DDR. Die Diskussion dauerte bis 17 Uhr, und sie war „Zeitzeugenbörse at its best“: Austausch von Ost und West, in Beiträgen, die von Berufs- und Lebenserfahrung gesättigt waren.

Wandel und Werte

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

Ehrlich – es ist ein besonderes Gefühl, vom Bundespräsidenten eingeladen zu werden, (und sei's nur „in seinem Namen“), ein bisschen in der Erwartung durchmischt schon mit dem zum Sprichwort gewordenen F.J.-Strauß-Zitat, man sei am Ende doch wohl nur Spalierobst. Natürlich habe ich die Einladung angenommen und bin im Februar zum Schloss am Tiergarten (dunkler Anzug, weißes Hemd, grauer Schlips, versteht sich) gegangen und konnte ohne weitere Vorbehalte nur mit Namen und Ausweis hinein, wie andere ähnlich ernsthaft gekleidete Menschen beiderlei Geschlechts und – das aber fiel da schon auf – deutlich jüngeren Alters als ich. Es war eine Bürgerwerkstatt, die sich mit dem – so der gedruckte Titel, wirklich! – demographischen Wandel des Bundespräsidenten befassen sollte. Sagen Sie ruhig, das sei alberne Wortklauberei. Ich weiß, dass ich in diesen Dingen mehr als nötig sensibel bin. Und ich gebe auch zu, dass ich – vielleicht – bereits durch eine solche Formulierung im Titel mehr als nötig skeptisch war. Denn nicht der Bundespräsident hat dies so formuliert (und den hätte vielleicht einer seiner vielen hoch bezahlten Referenten oder Presseleute darauf hinweisen können), sondern die das Ganze finanzierende Bertelsmann-Stiftung. Wer ein Stiftungsvermögen durch das gedruckte Wort erworben hat, meinte ich, sei auch für seine Worte voll verantwortlich. Wie's bei Konferenzen üblich ist, bekam ich neben einem Namensschildchen auch die Teilnehmerliste und konnte lesen, mit wem ich mich mit meinen Talenten und Fähigkeiten einbringen und für mich und andere – Junge und Ältere, Zugewanderte und Einheimische – Verantwortung übernehmen könnte. An 61. Stelle von 67 insgesamt – das Alphabet ist radikal-egalitär! – fand ich mich unter Erfahrungswissen älterer Menschen, Zeitzeugenbörse e.V. Berlin nach und neben Vorsitzender, Project Manager, Direktor, Vorstand, Ehrenpräsident, Oberbürgermeister (um nur die ersten sechs Teilnehmer-Titel zu nennen).

Frau Andrea Dernbach vom „Tagesspiegel“ (Ausgabe vom 2. April) hat die Ergebnisse in der Form reportiert, wie sie am Ende des über vier Jahre laufenden Forums bei der letzten Abschlusskonferenz beim Bundespräsidenten zusammengefasst wurden: „Da seien die Einstellungen so unterschiedlich, dass

„Reden fast nicht hilft“. Man spräche verschiedene Sprachen. Abhilfe könnten nur „Erfahrungsräume“ schaffen, wo man einander kennen lernt.“

Sie werden sagen: Das ist doch genau auch unser Ansatz als Zeitzeugen, „Erfahrungsräume“ zugänglich zu machen! Das hatte ich mir (im Stillen, das muss ich gestehen) auch gesagt – vorher und während der Konferenz der VIPs damals, der „Werkstatt“ der Vorsitzenden und Oberbürgermeister, der Direktoren und Professoren usw. Aber, und das hat nicht nur mit meiner Redeschau zu tun, ich habe gar keinen „Einstieg“ zum Gespräch finden können, obwohl wir zeitweise am Runden Tisch zu acht saßen, (viel) sprachen und (mühsam) zuhörten – den Selbstdarstellungen der einzelnen Teilnehmer bei einem Nicht-Gespräch. Wer das Wort hatte oder – wie bei politischen Debatten ja auch üblich – dies u.U. durch eine Unterbrechung des Vordrängers ergattern konnte, breitete seine Erkenntnis unbarmherzig als *die* Wichtigkeit aus.

Sie sehen: Ich war ratlos. Angst vorm Alter und vor Fremden war die Überschrift des Berichts im „Tagesspiegel“. Ich fand mich fehl am Platze. Das Fremde ist in unserer Arbeit als Zeitzeugen das Erlebte einer für Jüngere fremden Zeit und Welt. Aber wir haben keine Angst vor dem, was wir hinter uns haben, und wir wollen keine Angst vor diesem Fremden machen. Wir versuchen, das „Fremde“ aus Erfahrungen, die wir machen durften oder mussten, so gut wir es vermögen begreiflich und damit ohne Drohung, Angst und Schrecken „bearbeitbar“ zu machen. Denn unbearbeitete Vergangenheit wird – unverstanden oder notdürftig und mangelhaft verdeckt – Sprengstoff. War das Forum Demographischer Wandel des Bundespräsidenten also nötig? Sicher war's gut, dass „man dabei gewesen ist“. Spalierobst ist kein schlechtes Obst. Und es war doch auch interessant für mich zu erleben, wie jüngere Zeitgenossen, Vorsitzende bis Oberbürgermeister, aus solchem Thema noch genügend Nektar saugen können. (Und die Bertelsmann-Stiftung hat saftig dafür gezahlt! Leute, lest Bücher!)

Lorient

Eine heiter-kritische Lebensbetrachtung

Von Dr. Hans-Karl Behrend, Zeitzeuge

Lorient und die Zeitzeugenbörse – passt denn das zusammen?

Wären Sie mit Frau Geffers und anderen Zeitzeugen am 10. März in der Deutschen Kinemathek in der Potsdamer Straße 2 gewesen, könnten Sie jetzt sagen: Es passt. Natürlich erst nach einem Rundgang durch die Lorient-Ausstellung in mehreren Etagen.

Hier wurde uns das Werk des 1923 in Brandenburg a.d. Havel geborenen Vicco von Bülow – „... deutscher Komödiant, Humorist, Zeichner, Schriftsteller, Bühnenbildner, Kostümbildner, Schauspieler, Regisseur und Professor für Theaterkunst“ (Wikipeda) – dargeboten. Lorient nennt er sich nach dem Wappentier seiner Familie, dem Pirol (in der französischen Bezeichnung). So vielfältig wie die angeführten Tätigkeiten ist die Ausstellung, und so lebendig. Es gibt wohl Abbildungen seiner Karikaturen, Zeichnungen und Bilder. Aber überwiegend Bewegung: 20 „Cartoons“, Fernsehsendungen für die ARD, darunter die unvergessliche „Nudelszene“ mit Evelyn Hamann, Telecabinet, Sketche. Erinnern Sie sich noch, wie er sich als Dirigent in der Oper versucht?

Mir waren seine Annäherungen an die DDR unbekannt; persönlich eine willkommene Schließung einer Wissenslücke. So nebenbei erlebt man auch die Entwicklung des Fernsehens in Deutschland.

Gönnen auch Sie sich einen Besuch in der Potsdamer Straße. Hier begleiten Sie einen Künstler, der die Schwächen der Menschen in Alltag und Politik nicht gehässig und verbissen zeigt, sondern mit Humor, hinter dem Verständnis und Herzlichkeit stehen. So kann man eben auch auf vergangene Zeiten zurückblicken (bitte: „auch“). Jedenfalls ist man nach dem Besuch der Ausstellung voller Heiterkeit. Dank!

War die marode *Wirtschaft* verantwortlich für das Ende der *DDR*?

Von Dr. Gertrud Achinger

Zu dieser Frage veranstaltete die Robert-Havemann-Gesellschaft zusammen mit dem Berliner Landesbeauftragten der Birthler-Behörde am 25. März eine Veranstaltung in Berlin-Mitte. Im Podium saßen so bekannte Personen wie Günter Schabowski und Wirtschaftssenator Sarrazin, moderiert wurde von dem Historiker Jens Schöne. Den Einführungsvortrag hielt der Wirtschaftshistoriker Professor André Steiner. Die entscheidenden Ursachen des Scheiterns der DDR-Wirtschaft sah Steiner in den systemimmanenten Schranken einer zentralen Planwirtschaft

sowjetischen Typs. Er beschrieb vor allem die Jahre ab etwa 1985 als zunehmend krisenhaft: Die Produkte der DDR waren auf dem Weltmarkt nicht wettbewerbsfähig, die Entwicklung einer eigenen EDV-Basis war misslungen, die Konsumgüterpreise waren zu niedrig, die Steuern zu gering, die Infrastruktur marode, die Produktionsmittel veraltet. Zudem erhöhte die Sowjetunion die Preise für ihre Rohstoffe, vor allem Erdöl. Der DDR-Wirtschaft fehlten Devisen, sie wurde zunehmend abhängig von bundesdeutschen Zahlungen wie Transitgebühren, Häftlingsfreikauf und direkten Krediten. Ende 1989 hatten Produktivitäts- und Konsumniveau in der DDR etwa ein Drittel des bundesdeutschen Standards.

Ende Oktober 1989 präsentierte die Plankommission der DDR dem Staatsratsvorsitzenden, damals schon Egon Krenz, das sogenannte „Schürer-Papier“, in dem eine baldige Zahlungsunfähigkeit der DDR vorausgesagt wurde. Laut Steiner war die DDR jedoch noch nicht überschuldet, die Autoren hätten aber andererseits die Kosten einer Sanierung der DDR-Wirtschaft weit unterschätzt. Die politisch Verantwortlichen verdrängten die Probleme, Honecker sei wirtschaftlichen Argumenten nicht zugänglich gewesen.

Von den Podiumsteilnehmern wurde die Sicht von Professor Steiner im Wesentlichen bestätigt. Senator Sarrazin, 1989 im Finanzministerium in Bonn tätig, machte am Beispiel der Kamera „Praktika“ deutlich, dass die DDR ihre Produkte im Ausland unter den Produktionskosten anbieten musste. Er selbst habe als einziger in seinem Ministerium gesehen, dass nach der Vereinigung die DDR-Wirtschaft wegen dieser Probleme zusammenbrechen würde.

Vom Publikum wurde mit besonderer Spannung der Beitrag von Günter Schabowski erwartet, der sich jedoch auf die wirtschaftspolitische Diskussion gar nicht einließ und das damit entschuldigte, dass sein Gedächtnis immer mehr einem Schweizer Käse gleiche. Er betonte, dass generell wirtschaftliche Fragen für die DDR-Führung immer zweitrangig gewesen seien. Ihr sei es um den Machterhalt gegangen, der sei ideologisch fundiert und durch die Sowjetunion garantiert worden. Erst als Gorbatschow der DDR-Führung die Solidarität aufgekündigt und sich geweigert habe, bei den ungarischen Genossen in Sachen Flüchtlinge zu intervenieren, sei der SED die Basis ihrer Macht weggebro-

chen. Nicht alle Zuhörer waren mit dieser Darstellung einverstanden, in der Reihe hinter mir wurde von „Schabowskis Plauderstündchen“ gesprochen. Die generellen Thesen des Podiums fanden jedoch wenig Widerspruch – offenbar kannten die meisten Zuhörer das „Schürer-Papier“ und akzeptierten die Thesen der DDR-Forschung. Meinungsunterschiede gab es nur zur Frage, ob die DDR die Sowjetunion oder diese die DDR subventioniert habe. Interessante Gespräche ergaben sich dann noch bei dem von der gastgebenden Kreditbank gespendeten Wein und Häppchen im Foyer.

Bewegungsfreiheit Fahren und Reisen in und von Berlin Berliner Zeitzeugen erzählen Fotogeschichten - 1949 bis 1989

Schreibaufruf!

Die ZZB plant eine neue Serie von Fotogeschichten. Diesmal haben wir, zum 20. Jahrestag des Mauerfalls, ein sehr passendes Thema gewählt, nämlich Fahren und Reisen in und von Ost- und Westberlin zwischen 1949 und 1989.

Wenn Sie gute Fotos haben und eine schöne Geschichte dazu, sollten Sie sich melden. Es geht um Bewegung in jeder Form, vom ersten eigenen Fahrrad bis zum neuen Auto, vom Durchmessen der Stadt im klapprigen Omnibus bis zur Flugreise zum fernsten Urlaubsziel, vom Warten an den Kontrollstellen bis zum glücklichen Wiedersehen mit Verwandten – alles ist als Zeitzeugnis interessant. Wichtig ist nur, dass Bild(er) und Text direkt aufeinander bezogen sind

Nur Weniges hat die Deutschen in Ost- und Westberlin zwischen 1949 und 1989 so voneinander getrennt - und gleichzeitig so miteinander verbunden - wie die Sehnsucht nach Bewegungsfreiheit, nach Reisen und Fahren, nach fernen Ländern wie dem Viertel gleich nebenan. Unterschiedlich, und gleichzeitig verbindend, waren nur die Schranken, die der Erfüllung dieser Sehnsucht entgegenstanden. Jeder Berliner hat hoch emotionale Erinnerungen daran.

Also: Mit-machen – mit-Erzählen – mit-Erinnern – melden Sie sich!

Bitte wenden Sie sich direkt an Frau Dr. Achinger, Tel. 20 64 98 64."

Auftakt in Tiergarten!

am Donnerstag 7.Mai 2009 um 14.30 Uhr
in der
Landeszentrale für politische Bildung

Frau Ellerbrock, die Leiterin der Landeszentrale für politische Bildung wird in einleitendem Vortrag die Arbeit des Hauses vorstellen und Anregungen geben, wie Zeitzeugen diese Institution nutzen können. Drei Projektinitiatoren stellen sich vor. Zeitzeugen berichten im Rückblick über ihre Arbeit an Schulen, über Interviews mit Journalisten und anderen Gesprächspartnern. Ideen für die Zukunft der ZeitZeugenBörse sind ebenfalls erwünscht.

Wir gratulieren . . .

allen im Mai . . .

05.05. Herbert Töpfer, 05.05. Elisabeth Bae-
wer, 08.05. Käthe Kura, 10.05. Marie-Louise
Gericke, 10.05. Karin Claessens, 11.05. Hans
Schubert, 11.05. Karl-Heinz Rinne, 13.05.
Werner Pawlitzki, 15.05. Albrecht Wagner,
19.05. Gabriele Leech, 21.05. Hellmut Stern,
23.05. Kurt Friedrich Neubert, 24.05. Werner
Lindner, 25.05. Gisela Feuerstake, 26.05.
Karlheinz Klimt, 27.05. Arik Komets-Chimirri,
27.05. Werner Eckert

. . . und Juni geborenen Zeitzeugen

03.06. Burkhard Hintze, 04.06. Peter Schulz,
06.06. Klaus Peter Fleck, 07.06. Walter Ru-
ge, 08.06. Henry Bergemann, 10.06. Lutz
Rackow, 12.06. Rudolf Golkowsky, 27.06.
Helmut Sommer, 28.06. Fritz Klinkmüller,
29.06. Marianne Belz, 30.06. Klaus Schmae-
ling

Suchmeldungen

Gesucht werden Zeitzeugen, die

Nr. 61/09 - an einer Ausstellung und der Er-
arbeitung einer Festschrift anl. des 80jährigen
Bestehens des "Ilsenhof" mitarbeiten möch-
ten (falls vorhanden: Dokumente, Fotos,
Anekdoten, Beobachtungen usw.).

Nr. 71/09 - zu DDR-Zeiten im Tränenpalast
gearbeitet haben.

Veranstaltungen

HALBKREIS

Dienstag 16. Juni 2009, 14.30 Uhr

Kreditversicherung? Was steckt dahinter?

Über seine 38jährige Berufserfahrung und die Bedeutung dieses Instruments gerade in Zeiten von Wirtschaftskrisen berichtet der Dipl.-Volkswirt Dieter Bischof (Jg.35).

Wie erlebt ein junger Mensch die Gefangenschaft?

Dietrich Baerwald (Jg.24) verbrachte die Jahre 1945-47 in englischer Gefangenschaft in New Castle. Er berichtet über seine Erfahrungen und Erkenntnisse für sein späteres Leben.

Moderation: Eva Geffers

**Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildung
10787 Berlin, An der Urania 4 - 10 Ecke Kurfürstenstraße**

Verkehrsverbindungen: U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187, Haltestelle Schillstraße, Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

WERTEWANDEL

Dienstag, 30. Juni 2009, 14.30 Uhr

Der sozialistische Bruderkuss

Die Politologin Claudia Schimmel geht in ihrem Vortrag der Frage nach, warum sozialistische Staatsmänner gerade dieses, im internationalen offiziellen Grußrepertoire eher ungewöhnliche, weil sehr körpernahe Symbol zur Begrüßung benutzten. In der Geschichte des Bruderkusses - vom Ausdruck internationaler Verbrüderung, über den russisch-orthodoxen Osterkuss bis zum öffentlichen Begrüßungssymbol - lassen sich Antworten finden.

Veranstaltungshinweise

Samstag, 9. Mai 2009, 11.00 – 17.00 Uhr

2. Berliner Freiwilligenbörse im Roten Rathaus – Motto „Ehrenamt tut gut“.

Die ZeitZeugenBörse wird wieder mit einem Stand vertreten sein. Meldungen von interessierten Zeitzeugen für die Standbetreuung nehmen wir gerne im Büro der ZeitZeugenBörse entgegen.

Samstag, 27. Juni 2009, 10.00 – 17.00 Uhr

35. Berliner Seniorenwoche

Motto „Jung und Alt gehören zusammen“ - Infomarkt der Seniorenarbeit.

Unter der Schirmherrschaft des Arbeitskreises Berliner Senioren findet – wie auch schon im vergangenen Jahr – die Eröffnungsveranstaltung der 35. Berliner Seniorenwoche auf dem Breitscheidplatz statt. Die ZeitZeugenBörse wird wieder mit einem Stand vertreten sein. Meldungen von interessierten Zeitzeugen für die Standbetreuung nehmen wir gerne im Büro der ZeitZeugenBörse entgegen.

Ort: Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, Breitscheidplatz, Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektor: Dr. Götz Hartmann, Layout: Karin Rölle, **ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin**, Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de

Büro: Mo, Mi, Fr 10 – 13 Uhr, Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org, Redaktionsschluss für die Juliausgabe ist der 15. Juni 2009. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der

eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701